Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 27. November 1884. Nr. 556.

Deutschland.

Berlin, 26. November. Bekanntlich hat die Reichsregierung auf Veranlassung des Reichstages eine Impfkommission einberufen, an deren im kaiserlichen Gesundheitsamt unter Vorsitz des Geh. Regierungsrathes Köhler abgehaltenen Berathungen die hervorragendsten Medizinalbeamten Deutschlands und eine Anzahl weiterer Sachverständiger, darunter auch mehrere Impfgegner theilgenommen haben. Die Arbeiten der Kommission, deren Sitzungen am 30. Oktober begonnen hatten, sind nunmehr in Gestalt einer Reihe von Beschlüssen und Entwürfen an den Bundesrath gelangt. Dieselben enthalten zunächst folgende „Beschlüsse betreffend den physiologischen und pathologischen Stand der Impffrage".

1) Das einmalige Ueberstehen der Pockenkrankheit verleiht mit seltenen Ausnahmen Schutz gegen ein nochmaliges Befallenwerden von derselben.

2) Die Impfung der Vaccine ist im Stande, einen ähnlichen Schutz zu bewirken.

3) Die Dauer des durch Impfung erzielten Schutzes gegen Pocken schwankt innerhalb weiter Grenzen, beträgt aber im Durchschnitt 10 Jahre.

4) Um einen ausreichenden Impfschutz zu erzielen, sind mindestens zwei gut entwickelte Impfpocken erforderlich.

6) Das Geimpftsein der Umgebung erhöht den relativen Schutz, welchen der Einzelne gegen die Pockenkrankheit erworben hat, und die Impfung gewährt demnach nicht nur einen individuellen, sondern auch einen allgemeinen Nutzen in Bezug auf Pockengefahr.

7) Die Impfung kann unter Umständen mit Gefahr für den Impfling verbunden sein. Bei der Impfung mit Menschenlymphe ist die Gefahr der Uebertragung von Syphilis, obwohl außerordentlich gering, doch nicht gänzlich ausgeschlossen. Von anderen Impfschädigungen kommen nachweisbar nur accidentelle Wundkrankheiten vor. Alle diese Gefahren können durch sorgfältige Ausführung der Impfung auf einen so geringen Umfang beschränkt werden, daß der Nutzen der Impfung den eventuellen Schaden derselben unendlich überwiegt.

8) Seit Einführung der Impfung hat sich keine wissenschaftlich nachweisbare Zunahme bestimmter Krankheiten oder der Sterblichkeit im Allgemeinen geltend gemacht, welche als eine Folge der Impfung anzusehen wäre.

Ein folgender Beschluß behandelt die allgemeine Einführung der Impfung mit Thierlymphe, welche allmälig durchzuführen ist und zu welchem Zweck unter Zuhülfenahme der bisher gewonnenen Erfahrungen von Aerzten geleitete und entsprechend kontrollirte Anstalten zur Gewinnung von Thierlymphe in einer dem voraussichtlichen Bedarfe entsprechenden Anzahl zu errichten sein werden.

Weitere Vorlagen enthalten Entwürfe von Vorschriften, welche von den Aerzten bei der Ausführung des Impfgeschäftes zu befolgen sind, von Verhaltungsvorschriften für die Angehörigen der Impflinge, und von Vorschriften, welche von den Ortspolizeibehörden bei der Ausführung des Impfgeschäftes zu befolgen sind.

Ferner hat die Kommission ausgearbeitet: Beschlüsse, betreffend die Sicherung einer zweckmäßigen Auswahl der Impfärzte, deren Bestallung darin der Staatsbehörde übertragen wird, welche auch die Remuneration der Impfärzte zu bestätigen hat; Beschlüsse, betreffend die technische Vorbildung der Aerzte für das Impfgeschäft; Beschlüsse, betreffend die Anordnung einer ständigen technischen Ueberwachung des Impfgeschäftes durch Medizinalbeamte, und endlich Beschlüsse betreffs Herstellung einer Pockenstatistik, welche das kaiserliche Gesundheitsamt mit dem ihm von den Medizinalbeamten im Zusammenwirken mit den Standesbeamten einzusendenden Material verfassen wird.

Berlin, 26. November. Man schreibt der „Nat. Ztg.":

„England, Oesterreich, Italien, Rußland und Spanien haben Unterhandlungen mit der Association internationale africaine eröffnet. Man nimmt an, daß diese Unterhandlungen noch vor dem Schlusse der Konferenz zur Anerkennung des neuen Kongostaates führen werden. Einigermaßen seltsam erscheint, daß gerade Belgien mit dieser Anerkennung zögert."

Von anderer Seite wird obengenannter Zeitung gemeldet:

Die Kommission der Konferenz ist in der Dienstags-Sitzung über die Bestimmung des Kongobeckens schlüssig geworden. Nordamerika wollte zum Kongobecken einen Theil des Nilbeckens und auch des Zambesebeckens schlagen; Frankreich wollte vom Kongobecken das Becken des Ogowé abtrennen; Deutschland sprach sich für die weiteste Bestimmung des Kongobeckens aus; Portugal bezeichnete als südliche Grenze an der Küste den Lodje. Diese letztere Grenze wurde angenommen. Darauf beschloß die Kommission als inneres Becken das geographische Becken anzunehmen. Die Ostgrenze des Beckens soll das Sette-Camas sein, welches theilweise die Grenze des französischen Gabon bildet. Diese letztere Grenze ist nach dem französischen Vorschlage angenommen. Hierüber hat also ein einstimmiges Votum stattgefunden.

Was die Ostseite des Beckens anbelangt, so hat die Kommission den Wunsch votirt, daß das Region der Handelsfreiheit auf das Gebiet zwischen der Ostküste von Afrika und dem Kongobecken Anwendung finden möge, aber „unbeschadet der bestehnden Souveränitätsrechte". Der Sultan von Zanzibar und Portugal üben daselbst solche Rechte aus.

Heute, Mittwoch, sollte Kommissionssitzung stattfinden und die Verlesung des Berichtes und endgültige Feststellung der Beschlüsse erfolgen. Möglicherweise wird auf morgen die Konferenz einberufen, um die Beschlüsse wegen des Kongo-Beckens zu ratifiziren und über den übrigen Theil des deutschen Vorschlages wegen der Handelsfreiheit zu berathen.

— Die Fraktion der Deutsch-Konservativen hat heut den Antrag auf Einführung einer Börsensteuer beim Reichstag eingebracht. Es ist demselben ein Gesetzentwurf beigefügt, welcher im Großen und Ganzen den im vorigen Jahre von der Kommission umgeänderten Regierungs-Entwurf wiedergiebt, welcher bekanntlich wegen Schluß der Reichstagssession im Plenum nicht mehr zur Berathung gelangte.

— Die Fischer in Neuharlingersiel fingen am Sonnabend, den 15. d. Mts., einen 3 Fuß langen und 15 Pfund schweren sog. Heilbutt (Hippoglossus vulgaris) und beschlossen, der „Ostfr. Ztg." zufolge, einmüthig, diese Seltenheit dem Herrn Reichskanzler Fürst Bismarck zu verehren. Die Sendung ging am folgenden Tage mit einem Begleitschreiben hier ab, und schon heute kam folgendes Antwortschreiben hier an:

Berlin, 20. November 1884.

Der Fischerkompagnie danke ich verbindlichst für die Sendung vom 15. d. M. Der Geschmack des mir unbekannten Fisches erinnert an die Goldbutte, nur ist er saftiger und nie habe ich die Goldbutte von der Größe gesehen. Es würde mich lebhaft interessiren, zu erfahren, unter welchem Namen der Fisch dort gefangen wird und welche Bezeichnung ihm die Wissenschaft giebt. Indem ich meinen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit wiederhole, spreche ich meine Freude aus über das Gedeihen des Gewerbes der Uebersender, und hoffe, nicht nur im Interesse der vaterländischen Fischerei, sondern auch in dem unserer Marine, daß dasselbe stets weiteren Aufschwung nehmen möge.

v. Bismarck.

— Die Stände der Provinz Schlesien haben der Prinzessin Wilhelm als Hochzeitsgeschenk ein Halsband von Brillanten verehrt, zu dem aber noch ein Geschenk in Aussicht gestellt wurde, welche dem prinzlichen Paare ein Produkt der provinziellen Thätigkeit der Provinz darbieten sollte. Die Wahl fiel auf ein großes Glasservice zu 30 Personen. Die Zeichnung machte Graf Harrach, die Ausführung übernahm die gräflich Schaffgotsch'sche Josefinen-Hütte. Jede Garnitur von Gläsern, von Schalen, von Platten ist in einem anderen Muster geschliffen und jedes einzelne Stück wurde so lange der sorgfältigsten Bearbeitung unterzogen, bis es zu der beabsichtigten Vollendung gediehen war. Das Ganze ist so kostbar, daß es wohl nur als Prachtschaustück gebraucht werden kann. Es ist in einem kunstvoll geschnitzten Schranke aufgestellt, dessen Hintergrund durch eine große blaue Glasscheibe ausgefüllt ist. So wurde das kostbare Geschenk am Sonntag Nachmittag in Schloß Bellevue dem Prinzen und Prinzessin Wilhelm im Namen der Provinz übergeben. Als Vertreter derselben waren erschienen: der Herzog von Ratibor, Prinz Karl Hohenlohe, Graf Harrach, Kommerzienrath Websky und der Direktor der Josefinen-Hütte, Pohl. Die Gabe wurde dem prinzlichen Paar mit einer kurzen Ansprache übergeben, worauf der Prinz und die Prinzessin gegen die Vertreter der Provinz ihren Dank aussprachen. Zum Schluß nahmen sie mit denselben das Frühstück ein.

— Ueber die Hinterlassenschaft des Herzogs von Braunschweig geht der „Nordd. Allgem. Ztg." neuerdings eine Mittheilung zu, welche das Baarvermögen auf ungefähr 10 Millionen Mark abschätzt, wovon der braunschweigische Staat eine Erbschaftssteuer im Betrage von etwa 500,000 Mark erheben würde. Und dies Vermögen hat der Herzog wesentlich aus Ersparnissen gesammelt. Er war arm, als er zur Regierung kam; seine verhältnißmäßig geringen, durch eine sehr bescheidene Hofhaltung wenig belasteten Ausgaben deckte die Zivilliste; die Erträgnisse des kolossalen schlesischen Güterbesitzes aber, der jetzt theils an die Krone Preußen als heimgefallenes Lehn, theils an den König von Sachsen als Erbschaft übergegangen ist, und der vorzüglich verwaltet wurde, sind größtentheils gespart worden und bilden die jetzige baare Hinterlassenschaft des Herzogs. Dazu kommt an Grundbesitz ein Palais in Wien, die Villa Braunschweig in Hietzing, das Schloß in Blankenburg am Harz, Alt- und Neu Richmond bei Braunschweig — das wird wohl so ziemlich Alles sein. Nun hat sofort nach dem Ableben des Herzogs das Braunschweiger Amtsgericht im Auftrage des Regentschaftsrathes bis zum gesetzlichen Austrage der Sache die Erbschaftsmasse in Verwahrung genommen, eine Art Kuratel für dieselbe bestellt und die Schlösser, so weit es möglich und zur Intakterhaltung der Objekte nöthig war, versiegeln lassen. Im Allgemeinen scheint eine ernstliche Anfechtung des Testaments nicht mehr beabsichtigt zu werden. Daher konnte dem König von Sachsen die Verabfolgung seines Antheils auch nicht wohl verweigert werden, und auch die Auszahlung der wenigen Legate wird kaum auf Schwierigkeiten stoßen. Was über den Kammerdiener Hanke in manchen Blättern gefaselt wird, ist Unsinn. Der Mann lebt unangefochten in seiner Dienstwohnung und bezieht, wie die gesammte Hofbeamtenschaft vom Hofmarschall bis zum untersten Lakai hinab, auf Anordnung des Regentschaftsrathes sein Gehalt bis zum 31. März nächsten Jahres aus der Zivilliste, welche der Regentschaftsrath ein Jahr lang forterhebt; auch der Marstall besteht bis dahin unverändert fort mit seinem ganzen Pferdebestande, obgleich er natürlich keinen Dienst mehr hat. Mit dem 1. April aber hört die ganze Hofhaltung auf. Dann verlassen die Hofbeamten ihre Dienstwohnung in und außer dem Stadtschlosse, ihre Gehälter hören auf und da ihnen keinerlei Pension vom Herzog ausgesetzt ist, oder vom Staate zusteht, so müssen sie eben sehen, wie sie ihr Leben weiter fristen. Das ist hart, aber nur der Herzog von Cumberland, an dessen Wohlwollen sie bekanntlich empfohlen sind, würde darin etwas ändern können, — vorausgesetzt, daß er selbst dann schon im Genusse seiner Erbschaft sich befindet. — Nach einer Angabe der „Volks-Ztg." wäre es auch nicht wahr, daß der Herzog unserem Kronprinzen sein Silberzeug und kunstindustriellen Gegenstände vermacht habe.

— Henry Stanley, dem Löwen des Tages, ist ein interessantes Feuilleton von Ludwig Pietsch gewidmet, welches die „Elberf. Ztg." publizirt. Vor fünfzehn Jahren, als der nachmals zur Weltberühmtheit gewordene Afrikaforscher noch ganz unbekannt war, hatte der Verfasser den merkwürdigen Mann, den er erst jetzt bei der Eröffnung der Kongo-Konferenz wiedersehen sollte, kennen gelernt. Das war in Egypten, gelegentlich der feierlichen Einweihung des Suezkanals, welcher L. Pietsch als Gast des Khedive Ismail unter den Vertretern der Presse beiwohnen durfte. Mit etwa zwanzig Berufsgenossen machte er hernach an Bord des vizeköniglichen Dampfers „Ferus" eine Exkursion nach Oberegypten mit und in dieser bunt genug zusammengewürfelten Gesellschaft — doch lassen wir nun dem Verfasser das Wort:

Unter jenen Zwanzig gab es einen jungen Mann von circa dreiundzwanzig Jahren, der einigermaßen die Rolle des Hechts im Karpfenteich spielte. Seines Zeichens war er Journalist, seiner Nationalität nach Amerikaner. Als Korrespondent des „New-York Herald" war er nach Egypten gegangen und hier „Invité" des Khedive geworden. Eine mittelgroße, für ihre geringe Höhe ziemlich breitschultrige, sehnige, von Kraft schwellende Gestalt; ein energisch geformtes Gesicht mit etwas breiten Backenknochen, die Lippen von braunem Schnurrbart beschattet; mit blitzenden, leidenschaftlichen und schlau blickenden grauen Augen unter dunkeln Brauen; mit breiter Stirn, festem Kinn, das Haupt von dichtem braunen Haar bedeckt. Er sprach und verstand keine andere Sprache als Englisch. Das vereinsamte ihn einigermaßen und machte ihn ungesellig, da die Gesellschaft an Bord des „Ferus" im Uebrigen aus Deutschen, Franzosen, Italienern, Spaniern, Schweizern und einem Dänen, welche gerade dieser Sprache nur äußerst wenig mächtig waren, und nur einem Engländer bestand. Argwöhnisch wie ein Tauber oder Schwerhöriger, glaubte unser Amerikaner besonders aus jedem in seiner Gegenwart geführten Gespräch, zumal wenn es von Gelächter begleitet war, etwas auf ihn Bezügliches und ihn Verspottendes herauszuhören. Dann aber brach der Jähzorn aus seiner leicht entflammten Seele mit wahrer Sturmesgewalt. Seine Fäuste ballten sich, „damned your eyes", knirschte er zwischen den Zähnen hervor. . . . Man hatte die größte Mühe, ihn zu besänftigen, ihn zu überzeugen, daß der, welchen er im Verdacht hatte, über ihn gespöttelt oder gelacht zu haben, weit entfernt von dieser Absicht gewesen, und ihn zu verhindern, daß er nicht mit ganzer Boxerkraft und Kunst gegen den vermeintlichen Beleidiger ausfiele. Ein Paar mitreisende französische Journalisten waren wiederholt, wenn in Wahrheit auch völlig ohne gerechten Grund ihrerseits, in Gefahr, ihn jene gefährliche Neigung und Meisterschaft an ihren eigenen Gesichtern und Leibern erproben zu sehen. Seine Arbeitskraft und Rüstigkeit kam seiner Körperstärke gleich. Er schrieb mit einem Feuereifer ohne Gleichen endlose Reiseberichte und arbeitete gleichzeitig mit großem Eifer an der Abfassung einer Geschichte der altegyptischen Kunst für sein Journal. Er machte bei Allem, was er that, den Eindruck einer ungewöhnlichen Natur, von unbändiger, wilder Leidenschaftlichkeit, aber eben so zäher und unwiderstehlicher Willensenergie, die jedem von uns imponiren mußte. Aber was selbst Diejenigen, welche gelegentlich nahe daran gewesen waren, seine Fäuste, ja seine Pistolenkugeln zu schmecken, schließlich mit ihm versöhnte, war besonders seine Gabe einer ganz eigenthümlichen Beredtsamkeit. Jeden Anlaß, dieselbe zu entfalten, ergriff er gern; wie wir ja Alle das am liebsten ausüben, wofür wir uns am besten begabt und Meister wissen. Die originellen Gedanken und Bilder strömten ihm zu. Warme, innige Empfindung, überraschende Anschauungen, treffende Beobachtungen fanden ihren gleich prägnanten, gleich packenden und fesselnden Ausdruck in seinen jeweiligen Tischreden, deren lebendige Vortragsweise ihre Wirkung noch wesentlich steigerte. Ich entsinne mich immer noch mit Lust und Wehmuth der letzten Rede, welche der junge Meister des Worts beim späten abendlichen Mittagsmahl an Bord des „Ferus" hielt, der nahe der Stätte des alten Memphis für die Nacht des 22. Dezember am linken Nilufer angelegt hatte. Wir waren von einem langen scharfen Ritt zu den Pyramiden von Sakkarah, den Apisgräbern und dem Grabtempel des Ti zurückgekehrt und saßen nun zum letzten Mal nach fast vierwöchentlichem Zusammensein um die lange Tafel im Speisesaal zur Henkersmahlzeit vereinigt. Am nächsten Tage sollte die Ankunft in Kairo erfolgen und die ganze Reisegesellschaft sich für immer trennen. Angesichts dieses bevorstehenden Auseinandergehens und des nahen Weihnachtsfestes hielt unser Amerikaner jene unvergeßliche Tischrede, die mit dem Hoch auf alle heimgebliebenen, fernen Lieben schloß. Nur unser Professor Friederichs (von der Antikensammlung des Berliner Museums), dessen zarter, kränklicher Natur die ganze ungestüme, rücksichtslos dreinfahrende Manier dieses Genossen innerlich widerstrebte, war indignirt über die „Unbescheidenheit des jungen Menschen", wie er sich ausdrückte, hier so selbstherrisch das Wort zu ergreifen. Wir Anderen sammt und sonders wußten es dem Redner Dank, daß er es gethan und so gesprochen hatte und fühlten uns im tiefsten Herzen ergriffen und bewegt von seinem Speech. Beim Scheiden schrieb jeder von uns jedem Anderen seinen Namen in das Skizzen- oder Tagebuch. Der unseres Amerikaners lautete: Henry M. Stanley!

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Einige Blätter brachten vor Kurzem die Mittheilung, daß die hiesige medizinische Fakultät kraft einhelligen Beschlusses in einem Schreiben an den außerordentlichen Professor Dr. Schweninger sich dessen gesellschaftlichen Umgang verbeten, oder, was in der Sache auf dasselbe hinausläuft, keinen anderen als den dienstlich und gesetzlich vorgeschriebenen Verkehr mit ihm unterhalten zu wollen erklärt habe. Wir befinden uns in der Lage, die Richtigkeit dieser Angabe mit dem Hinzufügen zu bestätigen, daß dieses Vorgehen der Fakultät inzwischen die erforderliche Remedur erfahren hat.

— Die Gesammtstärke der Engländer in Egypten beläuft sich jetzt auf 16,000 Mann, von denen

über 9000 von Assuan stromaufwärts echelonnirt sind. Sie sollen in Debbeh konzentrirt werden und von dort an nicht weiterhin zu Wasser befördert werden, sondern durch die Wüste auf Khartum marschiren, weil die Beförderung auf Booten sich als so zeitraubend herausgestellt hat, daß die Ankunft der ersten Truppen selbst in Dongola noch lange auf sich wird warten lassen.

— Wie dem „B. T." aus Rom geschrieben wird, ist Papst Leo XIII. außerordentlich aufgebracht über sehr arge Mißbräuche, welche bei der Vertheilung der Zutrittskarten zum letzten öffentlichen Konsistorium am 13. November entdeckt wurden. Während Kardinäle vergebens Karten für ihre Freunde begehrten, trieb die Dienerschaft des Vatikans Handel mit denselben. Amerikaner und Engländer haben enorme Preise für dieselben bezahlt. Da dieses unsaubere Geschäft nicht zum ersten Male ans Licht trat, so hat der Papst die sofortige Entlassung der betreffenden Diener anbefohlen und für die Prälaten und Geistlichen, welche die Augen zudrückten, eine anderweitige Bestimmung außerhalb des Vatikans angeordnet. Auch soll Leo XIII. seinen Bruder, den Kardinal Pecci, beauftragt haben, eine Reform des päpstlichen Hofwesens in den Grenzen der alten Tradition auszuarbeiten, um allerlei anderen Uebelständen einen Riegel vorzuschieben.

Ausland.

Paris, 24. November. Bezüglich des gestrigen Arbeiter-Meetings und der darauf gefolgten Prügelei zwischen den Anarchisten und Kommunards und der Polizei möchte ich wiederholt bemerken, daß man diesem Zwischenfalle keine zu große Bedeutung beilegen und namentlich nicht annehmen darf, daß wir hier am Vorabende ernster Ruhestörungsversuche oder gar einer förmlichen Insurrektion angelangt sind. Die jetzige Regierung hat nun einmal den Satz aufgestellt, daß vollständige Freiheit der Presse und der Versammlung existiren soll, daß in der Presse geschimpft, gehetzt, insultirt und zu Mord und Brand aufgefordert werden darf, daß Jedermann in einem geschlossenen Raume eine Versammlung zusammenberufen darf, und daß in derselben, wie in den Journalen geschimpft, gehetzt, insultirt und zu Mord und Brand aufgefordert werden darf, ohne daß die Regierung davon Notiz nimmt. Nur die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf der Straße will die Regierung um jeden Preis beanspruchen und jeden Versuch, die „liberté de la rue" zu beeinträchtigen, mit aller Energie zurückweisen. Von diesem Standpunkte aus wurde auch gestern gehandelt. Das von den Anarchisten und Kommunards veranstaltete Meeting „brodloser Arbeiter" wurde in keiner Weise gestört, man ließ die Leute sich versammeln und die bekannten, stets dieselben Hetzer, konnten nach Belieben ihr Geschäft betreiben und die „Arbeiter" anfeuern, endlich vom Worte zur That überzugehen und vor allem „mit der Plünderung der Bäckerläden" zu beginnen. Die Versammlung beschloß darauf, das nächste Meeting nicht mehr, wie das Gesetz es vorschreibt, in einem geschlossenen Lokale, sondern unter freiem Himmel abzuhalten und sodann auch zu „Thaten" zu schreiten. Als die natürlich sehr aufgeregten „Arbeiter" das Lokal verließen, fanden sie auf der Straße die Polizei bereit, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die freie Zirkulation zu sichern. Daß es nun zu blutigen Konflikten kommen mußte, lag auf der Hand. Die Kommunards haben sich aber gestern nicht darauf beschränkt, den Anordnungen der Polizei Widerstand zu leisten, sie haben die Polizei angegriffen, einen Sicherheits-Inspektor beinahe todtgeschlagen und einen Polizei-Lieutenant und mehrere Polizei-Sergeanten verwundet. Die Polizei hat natürlich ebenfalls „fest zugehauen" und schließlich 14 der schlimmsten Krakehler in Haft behalten. Dieselben werden bereits morgen vor dem Zuchtpolizeigerichte erscheinen. Und von dem Meeting unter dem freien Himmel und von dem Plündern der Bäckerläden wird vorläufig keine weitere Rede sein. (Nat.-Ztg.)

Spree-Oder-Kanal.

Sorau, 24. November.

Auf die Initiative der Handelskammern Kottbus, Liegnitz, Sagan, Sprottau, Sorau trat heute hier im Saale des Hotels „Zum goldenen Stern" unter dem Vorsitze des Präsidenten der Kottbuser Handelskammer, Herrn Dr. Rosenberg, eine überaus zahlreiche Versammlung von Interessenten für eine bestimmte Route des gedachten Kanals zusammen, um über ein von dem königlichen Gewerberath Herrn von Rüdiger zu Frankfurt a. O. ausgearbeitetes Projekt, welches von den genannten Handelskammern auch zu dem ihrigen gemacht worden ist, zu berathen und durch ein zu wählendes Komitee die Ausführung desselben in die Wege zu leiten. Der gegenwärtige Stand der allseitig so sehr gewünschten besseren Spree-Oder-Verbindung ist in Kürze folgender.

Zum Zweck der Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße vom oberschlesischen Kohlenrevier bis Breslau und von Breslau abwärts nach Berlin wurde von dem schlesischen Provinzialverein für Fluß- und Kanalschifffahrt in Gemeinschaft mit dem oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Verein die Anlage eines Kanals von Fürstenberg a. O. nach Müllrose, wo der Kanal in den Alten Friedrich-Wilhelms-Kanal einmünden und wodurch eine bessere Verbindung zwischen Oder und Oberspree hergestellt werden soll projektirt und betrieben.

Daß die Verbindung der mittleren Oder mit den märkischen Wasserstraßen zur Zeit eine außerordentlich mangelhafte sei, hat auch die königliche Staatsregierung in ihren dem Landtage vorgelegten Denkschriften zu wiederholten Malen anerkannt und sich durch ihre Techniker Vorschläge machen lassen und zwar zunächst wegen Erbauung eines Sprelateralkanals unterhalb Fürstenwalde. Als in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 12. Januar d. J. Beschwerde darüber geführt worden war, daß nicht bereits in den Etat von 1884—85 die Mittel zur Verbesserung der Wasserstraße zwischen Berlin und der mittleren Oder eingestellt worden wären, erwiderte der Regierungskommissarius, Geh. Oberbaurath Wiebe, Folgendes: „Die Nothwendigkeit, die Schifffahrtsstraße zwischen der Oberspree bei Berlin und der Oder zu verbessern, ist von der Staatsregierung anerkannt. Es war ursprünglich die Absicht, diese Verbesserung herbeizuführen durch den Kanal von Fürstenwalde bis zum Seddinsee bezw. bis Köpenick, und wäre es vielleicht möglich gewesen, über die Anlage dieses auf etwa 4 Millionen veranschlagten Kanals eine Einigung mit dem Herrn Finanzminister dahin zu Stande zu bringen, daß schon für die jetzige Session die Mittel zur Ausführung dieses Kanals hätten beantragt werden können, wenn nicht gerade durch die Interessenten Schlesiens die ganze Angelegenheit in eine wesentlich veränderte Lage gebracht worden wäre. Schlesien selbst hat beantragt, man möge der Wasserverbindung zwischen Spree und Oder ein wesentlich größeres Profil geben, als gegenwärtig der Friedrich-Wilhelmskanal hat. Dadurch wird die Erbauung eines neuen Kanals bedingt, der den Friedrich-Wilhelmskanal zu ersetzen berufen sein würde. Diese veränderte Bestimmung aber giebt auch dem Kanal von Fürstenwalde bis zum Seddinsee eine ganz veränderte Gestalt, so daß nunmehr aus dem früheren beschränkten Projekt ein großes Kanalprojekt für eine ganz neue Verbindung der Oberspree mit der Oder geworden ist, welches sich nicht mehr so nebenher behandeln läßt. Dasselbe muß vielmehr einen integrirenden Theil der umfassenden Kanalvorlage bilden, über welche sich die Regierung zunächst schlüssig machen wird, bevor dem Landtage die bezüglichen Kreditforderungen unterbreitet werden."

Das Projekt des Herrn v. Rödiger und der Handelskammern Kottbus, Liegnitz, Sagan, Sprottau, Sorau macht nun in Bezug auf die Route Fürstenberg-Seddinsee folgende Ausstellungen: Es wird der Weg von Kosel bis Berlin dadurch weder abgekürzt, noch verbessert. Die Schifffahrt bleibe der großen Veränderlichkeit der Oderwasserstände auf der langen Strecke von Steinau bis Fürstenberg unterworfen und würde selbst bei günstigstem Wasserstande der Oder, der nach den langjährigen Beobachtungen am Krossener Pegel durchschnittlich etwa für 42 Tage im Jahre besteht, immer nur kurz periodisch mit flachgehenden, höchstens 2000—2500 Zentner tragenden Oderkähnen zu befahren sein, dabei aber noch von Müllrose bis zum Seddinersee mit großen Erschwernissen zu kämpfen haben. Nur mit dem Ausbau eines großen Kanals, wie ihn das von der Kottbuser Handelskammer aufgestellte Projekt empfiehlt, der von der mittleren Oder, dem Hafenplatz Maltsch ausgehend, geführt über Liegnitz—Sagan—Kottbus—Goyatz nach Teupitz (Berlin) und angelegt zu 2 Meter Wassertiefe, 14 Meter Sohlenbreite, 22 Meter Spiegelbreite, welche Abmessungen einer Schiffsgröße von 7000 Zentnern Tragfähigkeit entsprechen, kann ein anhaltend gleichmäßiger, erheblich abgekürzter, leistungsfähiger und absolut billigster Massentransport, namentlich der beiden Hauptrohstoffe der Industrie, Kohlen und Eisen, wie der sonstigen Produkte des Bergbaues und der Landwirthschaft zwischen Schlesien und Berlin hergestellt werden. Der Kanal würde den Weg von Kosel bis Berlin erheblich abkürzen und durch Anschluß an den Elbe-Spreekanal bei Teupitz das Bindeglied des Kanalnetzes zwischen Elbe und Oder bilden. — Es sei deshalb ein eigenes Kanalkomitee zu gründen, welches den Nachweis der Ausführbarkeit ꝛc. des Projekts an geeigneter Stelle zu liefern hätte.

Die Interessentenversammlung nahm folgende Resolution an: „Die Versammlung erkennt die Nothwendigkeit eines Kanals zur Ausbeutung der schlesischen und niederlausitzer Montanprodukte, sowie auch zur Hebung der dortigen Land- und Forstwirthschaft und übrigen gewerblichen Interessen an. Dieser Kanal ist zu führen von dem Oderhafen Maltsch nach Liegnitz, Sagan, Forst, Kottbus, Goyatz (Schwielochsee). Die Versammlung beschließt ferner die Bildung eines Komitees, dem die erforderlichen Schritte in der Angelegenheit überlassen werden. In das Komitee wurden gewählt die Handelskammern Kottbus, Liegnitz, Sagan Sprottau, Sorau als solche, Landrath Strutz (Sagan) und Landrath v. Hofmann-Scholz (Liegnitz), die anwesenden Vertreter der Städte Liegnitz, Hainau, Sprottau, Sagan, Sorau, Christianstadt, Sommerfeld, Forst, Kottbus und Peitz, ferner Rittmeister v. Schlettgen (Primkenau), Leißikow, Generaldirektor der Wilhelmshütte und Andere mehr.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. November. Das Komitee für die Ferien-Kolonien beabsichtigt mit dem 1. Dezember cr. 138 Kindern aus den verschiedenen Stadttheilen wiederum wie im vorigen Winter täglich ein warmes Mittagessen zu verabreichen und wendet sich dieserhalb an die Mildthätigkeit unserer Mitbürger, die demselben sicherlich auch diesmal die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen werden. Die gesammte für Speisung armer Kinder zur Zeit vorhandene Summe beläuft sich nur auf ca. 1800 M.

— Heute Abend findet im kleinen Saale des Konzerthauses ein Konzert des Pianisten Eduard Behm unter Mitwirkung des Herrn Louis Gärtner (Violine) statt. Herr Behm ist ein Neffe unseres verstorbenen Mitbürgers, des Geheimraths Dr. Behm und Schüler des Leipziger Konservatoriums, wie der Hochschule in Berlin. Ihm stehen glänzende Zeugnisse zur Seite und wünschen wir ihm auch in unserer Stadt vollen Erfolg.

— Dem Landrath des Kreises Randow, von Manteuffel zu Stettin, ist der rothe Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Salontyroler." Lustspiel in 4 Akten.

Die „Isis", Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien, herausgegeben von Dr. Karl Ruß (Berlin, Louis Gerschel), enthält in Nr. 48: Zoologie: Ueber eine bisher zu den Zieseln gezählte Nagethiergattung. — Bilder aus dem zoologischen Garten von Berlin: II. Das Antilopenhaus (Schluß). — Botanik: Einheimische und fremdländische Wasserpflanzen I. (Fortsetzung.) — Aus dem botanischen Garten von Berlin: Das Palmenhaus (Fortsetzung). — Naturkalender: Raupen der Nachtfalter (April, Fortsetzung). — Vereine und Ausstellungen: Berlin; Göttingen; Halle; Neubrandenburg. — Anfragen und Auskunft. — Mancherlei. — Thierschutz. — Bücher- und Schriftenschau. — Lehrmittel. — Dr. Bodinus †. — Anzeigen.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber eine tiefeinschneidende postalische Verfügung finden wir in der „Mindener Ztg." folgende Notiz: Vor einigen Tagen ist den Postämtern seitens der Mindener Oberpostdirektion eine Verfügung zugegangen, nach welcher als Muster ohne Werth nur solche Proben versandt werden können, die nicht mehr verkaufsfähig sind. Es ist besonders darauf aufmerksam gemacht worden, daß beispielsweise Zigarren nur in zerschnittenem und verstümmeltem Zustande zu befördern sind. Es besteht für Muster ohne Werth allerdings eine Vorschrift, nach welcher Proben so beschaffen sein sollen, daß sie nicht als Verkaufsobjekt dienen können. Aber wie soll in der Praxis das ausgeführt werden!? Jede Reis-, Kaffee-, Tabak-, Zigarren-, Vanille-, Zucker- u. s. w. Probe repräsentirt einen Werth und ist verkäuflich. Oder soll, um der postalischen Vorschrift zu genügen, der Zucker schwarz gefärbt, der Kaffee mit Salzsäure, der Reis mit Schwefelsäure und die Zigarren durch Anrauchen unbrauchbar gemacht werden? Was sollen aber solche Proben nützen, wenn ihnen der Maßstab zur Beurtheilung genommen ist? — Was nützt z. B. eine Zigarre, die nach postalischer Anweisung als Probe in zerschnittenem oder verstümmeltem Zustande versandt werden soll? Das Zerschneiden derselben, wenn dieselben trocken und das Deckblatt spröde ist, kommt einer vollständigen Vernichtung gleich. Eine Zigarrenprobe muß unbeschädigt sein, denn es kommt beim Probiren gerade darauf an, daß man wissen will, ob die Zigarre in Bezug auf Decke und Einlage von Anfang bis zum Ende gut brennt, wie die Form beschaffen, wie lang sie ist ꝛc. — Durch das Zerschneiden einer Zigarre wird der Werth der Bemusterung vollständig hinfällig, ebenso auch bei der Unbrauchbarmachung von Proben sonstiger Handelsobjekte. — Selbst die Postbeamten sind über die Auslegung der betreffenden Bestimmung erstaunt, und es wird nicht fehlen, daß die Handelswelt und die Handelskammern im Besonderen baldigst interveniren.

— (Spanisches Publikum in Konzerten.) Hierüber schreibt Ferdinand Hiller in seinen „Erinnerungsblättern": „Es ist nicht leicht für einen Nordländer, sich in dem Gebahren eines südländischen Publikums zurechtzufinden. Manches erscheint ihm frivol, indiskret, ja grausam, Anderes sympathisch, liebenswürdig, ja bewundernswerth. Ich glaube, man kann vom Verhältniß dieser Menschen zur Tonkunst, zum Theater sagen, daß sie die Kunst weniger achten, als wir, und sie doch in gewissem Sinne mehr lieben. Sie nehmen sie nicht so ernst, aber leidenschaftlicher. Achtungsvoll Langweile zu tragen, ist ihnen nicht möglich, ebensowenig aber aus irgendwelchen Gründen einem lebhaften Eindrucke zu widerstehen. Und äußern müssen sie sich, im Guten wie im Schlimmen und zwar in so lebhafter Weise, daß es unsereinen angst und bange dabei werden kann. Jeder irgend bedeutsame Ton, der dem Sänger mißlingt, sei es im Klang oder in der Reinheit, jede Inkorrektheit im Vortrag der Chöre ruft unmittelbar Zischen hervor, dem sich von den obersten Gallerien oft sehr unliebsame Zurufe gesellen. Ein italienischer Maëstro entfloh nach wenigen Tagen, da man ihm unter Anderm zugerufen, er schlafe ein mitsammt seinem Orchester. Hingegen ermangelt die kleinste Stelle, die ihnen Freude macht, nicht des lautesten Beifalls. Und ihre Virtuosität beim Klatschen ist erstaunlich."

— Das Papier, welches im weißen Zustande einen marktgängigen Werth besitzt und von jeder Bank beliehen wird, hat, sobald es mit Erzeugnissen des Geistes bedruckt ist, den größten Theil seines Werthes sehr bald, wenn nicht gleich verloren — eine bedauerliche Thatsache, in welche man sich mit Humor finden muß. Kein Wunder daher, wenn die Chemiker schon lange nach einem wohlfeilen Mittel suchen, bedrucktes Papier von der Farbe zu befreien und ihm damit zu neuem Dasein zu verhelfen. Diesen Stein der Weisen will jetzt ein Franzose Namens Guichard entdeckt haben. Die Entfernung der Farbe bewirkt er zuerst durch das Eintauchen der Makulatur in eine heiße Seifenlösung, sodann durch den Zusatz von einem Liter Ammoniak auf zehn Liter Lösung; endlich durch das Abwaschen der Masse mit warmem und hinterdrein mit kaltem Wasser. Ist das Papier mit Bildern bedruckt gewesen, so ist die Dosis Ammoniak zu verstärken. — Nach Guichard's Versicherung läßt sich die Masse nach beendetem Verfahren ohne Weiteres zu Papier von derselben Güte verarbeiten, während die die aufgelöste Farbe enthaltende Flüssigkeit ebenfalls eine entsprechende Verwerthung zuläßt. — Hoffentlich bewährt sich das Verfahren.

Petersburg, 26. November. Zwischen den beiden Antispiritisten Cumberland und Bishop ist hier ein heftiger Streit entbrannt. Die hiesige Presse nimmt im Allgemeinen mehr für Bishop Partei. Letzterer beschuldigt Mr. Cumberland, er habe ihm, als er früher sein Sekretär gewesen, seine Geheimnisse entwendet. Von Herrn Bishop geht uns folgendes Telegramm zu, das wir der Kuriosität halber zum Abdruck bringen: „Am letzten Sonntag wurde auf speziellen Befehl des Kaisers und der Kaiserin von Rußland dem Herrn Irving Bishop, dem ersten und rühmlichst bekannten Errather der Gedanken, die hohe Ehre zu Theil, nach Gatschina berufen zu werden, wo er an den versammelten Mitgliedern der kaiserlichen Familie seine erstaunlichen Experimente mit vollständigem Erfolge ausführte. Ein detaillirter, vom den Minister des Hofes bestätigter Bericht folgt."

— (Poesien früherer Zeit.) Der Leipziger Professor der Dichtkunst, Andreas Rivin, überreichte einst dem Kurfürsten Johann Georg I. zu dessen Geburtstag einen Glückwunsch, der folgendermaßen begann:

„Edler Herr Kurfürst,
Mit der Sammtbürst
Woll' wir in Ehren
Den Tag auskehren."

Dem König Gustav Adolf dichtete derselbe Poet folgendermaßen an:

„Es leb' Gustav Adolf!
Es beiße ihn kein Wolf,
Es beiß' ihn kein Kater,
Den theuren Landesvater!
Es leb' Gustav Adolf!"

— (Aus dem himmlischen Reiche.) Zwei deutsche Matrosen haben ihrem chinesischen Wirthe befohlen, sie bei Sonnenaufgang zu wecken. Als dies geschieht, entspann sich zwischen den beiden schlaftrunkenen Gesellen folgendes Gespräch:

„John, schient d'Sonn' schon?"
„Ja, John, d'Sonn' schient schon."

Verwundert stieg der Chinese hinunter und sagte zu seiner Frau:

„Allerweltskerle, diese Deutschen! Kaum sind sie zwei Stunden hier, so sprechen sie schon chinesisch!"

— (Schmeichelhafte Naivetät.) Großpapa führt seinen Enkel und seine Enkelin, welche 5 und 7 Jahre alt sind, spazieren. Als sie wieder nach Hause kommen, fragt der Großvater die Kinder: „Nun, was habt Ihr denn gesehen?" Der Kleinere sagt: „Großpapa, wir haben auf der Wiese einen ganz kleinen Esel gesehen." Die Aeltere sagt: „Ja, aber es war noch ein großer Esel da; der war beinahe so groß wie Du." Hierauf sagt der fünfjährige Enkel: „Großpapa, so 'nen großen Esel, wie Du bist, den giebt es doch gar nicht! Nicht wahr?"

— (Der furchtsame Johann.) „Nun, Johann, hast Du das Bild für mich erstanden?" — „O, Herr, verzeihen S', ich hab' schon 'boten g'habt, auf ein Mal ist Alles mäuserlstill. Hebt da der Ausrufer seinen Stock in d' Höh' und schreit: „„Wenn nichts mehr geboten wird, schlag' ich zu!"" — habe ich mir 'dacht, das wart'st net ab — hab' mich 'drückt."

— Zur Steuerreform macht die „Hamb. Bürgerzeitung" folgenden Vorschlag:

Besteuert doch die Lästerzungen
Und alle Lügenmäuler mit;
Das höchste Ziel ist dann errungen,
Gedeckt wär' jedes Defizit;
Fünf Pfennig nur für jede Lüge
Und zehn für jede Klatscherei,
Was solche Steuer ein wohl trüge?
Ich glaub', wir würden steuer-frei.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt 26. November. Der Landtag wurde heute von dem Großherzog im Schlosse mit einer Thronrede eröffnet, in welcher als die Aufgabe des Landtages die Förderung der landwirthschaftlichen Interessen, namentlich in Rücksicht auf die ungünstige Lage der Landwirthschaft, betont wird. Es stehe eine Vorlage über die Zusammenlegung der Grundstücke bevor, und außerdem werde eine solche über das landwirthschaftliche Genossenschaftswesen und die Benutzung der Wasserläufe vorbereitet. Den Landtag werde die Entwässerung des Rieds und der Schutz der Rheinniederung gegen Ueberschwemmung beschäftigen, auch gestatte die Lage der Finanzen, zwei großen Aufgaben näherzutreten: der Errichtung einer Zentral-Strafanstalt und von Gebäuden für die Kliniken und medizinischen Institute in Gießen. Eine mäßige Herabsetzung des Steueraufschlages könne ins Auge gefaßt werden.

Wien, 26. November. Heute hat vor dem Ausnahmegericht der Prozeß gegen die 20 Anarchisten begonnen, welche anarchistisch-revolutionäre Flugschriften mittelst einer geheimen Druckpresse erzeugten und verbreiteten. Die Anklage stützt sich auf theils umfassende, theils partielle Geständnisse der Angeklagten. Die Mittheilung der in der Anklage erwähnten Flugschriften erfolgte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Für die Verhandlungen sind drei Tage in Aussicht genommen.

Rom, 26. November. Dem „Popolo Romano" zufolge lehnten die Minister Depretis und Mancini die ihnen vom Könige zugedachte Medaille für Hülfeleistung während der Cholera ab, weil die Diplome von Depretis kontrasignirt sein mußten, und weil ihnen das Bewußtsein genügend sei, die Zufriedenheit des Königs verdient zu haben, dessen humanem Beispiele sie nur gefolgt seien.

London, 26. November. „Daily News" zeichnen die gestrige Mittheilung der „Times", die Regierung die Vorschläge betreffs eines Arrangements über die egyptischen Finanzschwierigkeiten den Mächten bereits habe zugehen lassen, als unrichtig; dieselben seien den Mächten noch nicht unterbreitet, werde dies erst nach der nächsten Sitzung des Kabinetsrathes erfolgen.